

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Die Kriegsfahrten S.M.S."Karlsruhe"**

**Aust, Hubert**

**Karlsruhe, 1916**

"Pause"

**urn:nbn:de:bsz:31-34578**

Der Kommandant hatte zuerst beabsichtigt, aus der Prise die Kohlenbestände aufzufüllen. Der Versuch wurde wegen der herrschenden Dünung aufgegeben. Der englische Kapitän tröstete uns damit, daß er nur minderwertige Kohle geladen hätte und andere Dampfer sicherlich bald bessere bringen würden. Das letztere entsprach durchaus unserer eigenen Ansicht.

„Rio Iguassu“ wurde an zwei Stellen gesprengt, nämlich im Wellentunnel und vorn im Kollisionsraum. Er sank schnell und kenterte zum Schluß. Dies war der erste Dampfer, den wir bei Tage sinken sahen. Kurz vor dem Kentern wehte plötzlich an seiner Rah die Flagge „Q“ aus, d. h.: „Ich will mit Ihnen signalisieren“. Natürlich befand sich niemand mehr an Bord. Es war wieder, als wenn sich der Klabautermann geregt hätte.

Auch dieser Dampfer hatte viele Zeitungen mitgebracht. In irgend einer Illustrierten war ein sehr gutes Bild vom Untergange der „Mainz“. Das Schiff war bereits halb gesunken, und immer noch feuerten seine Geschütze gegen die zahlreichen stärkeren Gegner. Das Bild wurde auf Pappe aufgezogen und mit den nötigen Erklärungen im Mannschaftsraum aufgehängt.

Die geeigneten Zeitungsnachrichten wurden von jetzt an immer übersetzt und zu einer Art Bordzeitung zusammengestellt, die unter die Mannschaft verteilt wurde.

### „Pause!“

23./27. September. Seit dem Verlassen der Heimat war „Karlsruhe“, abgesehen von kurzen Ruhepausen, dauernd in Fahrt gewesen. Kessel und Maschinen kann man mit Recht das Herz des Schiffes nennen. Um es gesund und kräftig zu erhalten, werden von Zeit zu Zeit Reinigungsarbeiten notwendig.

Da die englischen Streitkräfte allem Anschein nach sämtlich weit abstanden, sollten einige Tage zu diesen Arbeiten ausgenutzt werden. Überraschungen durch feindliche Kreuzer konnten uns in dieser Zeit natürlich verhängnisvoll werden, weil die Maschinen

nur bedingt verwendungsbereit blieben. Um uns dagegen zu sichern, fuhren wir eine gute Strecke nach Westen aus der Verkehrsstraße heraus.

Auch im übrigen Schiff waren einige Überholungsarbeiten notwendig geworden, die gleichfalls in diesen Tagen ausgeführt wurden. Durch die häufigen Kohlenübernahmen hatte das Schiff sehr gelitten. Die Außenbordsfarbe war überall abgeschrammt, und in großen Flecken kam der Rost durch. Von dem Linoleum des Decksbelags waren längst nur noch kümmerliche Reste übrig geblieben. Überall kam das blanke Eisen durch. Soweit es möglich war, bemühte sich der I. Offizier, alle diese Schäden auszubessern.

Im übrigen verlief diese Zeit des Stilliegens wie alle die Tage, an denen wir ohne Ereignis auf der Lauer lagen.

Die Haiangel wurde ausgebracht. Die Offiziere vergnügten sich mit dem Haischießen. In der Freizeit suchte man sich ein kohlenfreies Plätzchen zum Lesen oder Schlafen. Der beste Aufenthalt war immer die Kommandobrücke, weil sie stets sauber blieb. Solange die Schanze und das übrige Oberdeck mit der Kohlen-Deckslast zugeschüttet waren, bot nur noch das hintere Aufbaudeck einen Raum zum Aufenthalt an der frischen Luft, aber auch nur so lange, wie der Wind nicht die schwarzen Kohlenwolken darüber hinwegfegte. Waren die Kohlen von der Schanze in die Bunker verstaubt, so wurde dieser hintere Teil des Oberdecks sogleich gründlich gesäubert. Dann konnten wir dort „spazieren gehen“ und „müllern“, was uns allen begreiflicherweise recht tat. Auch der Kommandant beteiligte sich an diesen Leibesübungen mit großem Eifer.

Nach dem Abendbrot pflegte sich die Mannschaft auf der Back, die Offiziere auf der Brücke zu versammeln, um der Musik zuzuhören. Unsere Bordkapelle war mit viel Mühe und Liebe zusammengestellt worden, als das Schiff die Heimat verließ. Ihre Leistungen standen weit über dem, was sonst von den nicht etatsmäßigen Bordkapellen erwartet werden kann.

Sonntags hielt der Kapitän stets eine kurze Andacht auf der Schanze ab. Im Anschluß daran spielte die Musik auf dem Achterdeck. Auf der Schanze wurden dazu ein Labetrunk und Zigaretten gereicht.

Zu solchen Konzerten wurden auch die Begleiddampfer in die Nähe geholt. Auf „Krefeld“ drängte sich dann an der uns zugekehrten Reeling eine nach Hunderten zählende Schar von Engländern, Franzosen, Chinesen, Negern usw. usw. und alle lauschten sie andächtig den Klängen von „Deutschland, Deutschland über alles“ und der „Wacht am Rhein“, die stets den Schluß bildeten. Das Musikprogramm unserer Kapelle war sehr reichhaltig. Die letzten Operetten-Schlager wurden mit derselben Vollendung gespielt, wie die ältesten preußischen Reitermärsche.

Einmal auch hatten unsere Leute ein regelrechtes Maskenfest auf der Back in Szene gesetzt. Spaßvögel gab es unter ihnen genug. Helle Lachsalven lohnten ihnen ihre Witze. Ein Maat hatte in sich ein Dichtertalent entdeckt und trat damit eines Tages vor die erstaunte und dankbare Öffentlichkeit.

Und Tag für Tag strahlte die liebe Sonne auf die unendliche tiefblaue Wasserfläche herab, als könnte es nichts friedfertigeres geben, als diese arme Erde. Es ist eine schöne Sache, wenn man morgens aufwacht und mit Sicherheit weiß, daß draußen die Sonne scheint!

Zum Abendbrot und Sonntags zum Mittagessen lud der Kommandant meistens einige von uns zu sich zu Gast. Selbstverständlich war das Gespräch bald bei der politischen Lage daheim angelangt, und von da war es dann kein weiter Sprung mehr bis zu unseren näheren Angehörigen. Niemand wußte etwas Sicheres von ihnen. Die letzten Nachrichten stammten von Ende Juni. Dieser hatte seinen Vater, jener einen Bruder oder Schwager im Felde. Aber niemand wußte, an welcher Front sie standen. Der Kommandant ließ stets ein Glas auf das Wohl der Lieben daheim leeren.